

Krise und Risiko. China und der Umgang mit Unwägbarkeit
XXXI. Tagung der *Deutschen Vereinigung für Chinastudien* (DVCS)

13.–15. November 2020
Asien-Orient-Institut, Universität Zürich
(Online-Tagung via ZOOM)



Organisationskomitee:

*Wolfgang Behr, Simona Grano, Franziska Huber, Jessica Imbach,
Justyna Jaguscik, Jin Sujie, Polina Lukicheva, Samira Müller,
Qian Cui, Andrea Riemenschnitter, Rafael Suter, Patrick Wertmann,
Marc Winter, Wu Chia-hsün, Mariana Zorkina*

1. Tagungsthema

Krise und Risiko. China und der Umgang mit Unwägbarkeit

China oder Amerika, Klima und Umwelt, der Supermarkt in der eigenen Strasse oder das Immunsystem im eigenen Leib – wohin wir auch blicken: Es ist offensichtlich, dass wir uns mitten in einer globalen Krise befinden. Selten in der jüngsten Geschichte schien es naheliegender, Sinologinnen und Sinologen zu einer Tagung einzuladen, um darüber zu diskutieren, wie in China mit Krisen und Risiken umgegangen wird und wurde, und welche Unwägbarkeiten für unseren Umgang mit China dies birgt.

Vor seinem Aufstieg zur universalen Metapher stand das Wort *Krise* meist für den alles entscheidenden Punkt eines Krankheitsverlaufs. Dagegen stammt Risiko nach einer gängigen etymologischen Hypothese aus der Sprache der Seefahrt und soll sich vom spanischen Wort für 'Klippe' ableiten – darin vergleichbar dem chinesischen Schriftzeichen *wei* 危, dessen semantischer Bestandteil von einigen Paläographen auf die Darstellung eines Menschen am Abgrund zurückführt wurde.

Verstehen wir unter Krise also mehr als eine bloße Notlage, so setzt ihre Diagnose ein Wissen über den typischen Verlauf etwa einer Krankheit voraus. Ohne eine solche Vorstellung von Regularität, ohne einen Begriff von vermeintlichen Ursachen und möglichen Vorbeugungsmassnahmen ist Krisenbewusstsein undenkbar. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Orientierung alter Gesellschaften, auch in China, etwa an astronomischen Regelmäßigkeiten, durchaus als Versuch deuten, zumindest die zeitlichen und räumlichen Muster der Erscheinungen zu begreifen, um der Umwelt als Ganzes eine gewisse Berechenbarkeit abzugewinnen. Spätestens mit dem herrschaftslegitimatorisch gewendeten Mythos des Flutenbändigers Yü 禹 oder im Zuge von Grossprojekten zur Abwehr gegnerischer Heere mithilfe von Schutzmauern in und um das chinesische Kernland seit der Frühlings- und Herbstperiode zeigt sich die politische Dimension der Krisenbewältigung in China überdeutlich.

Folgen wir Niklas Luhmanns Definition von Risiko als Selbstzuschreibung möglicher Folgeschäden eigener Entscheidungen (Luhmann 1990: 148), so entstehen Risiken erst mit der zwangsläufigen Unsicherheit unserer Vorkehrungen gegen vorweggenommene Gefahren. Ulrich Beck (1986) unterscheidet die Begriffe *Risiko* und *Krise* trotz ihrer Bedeutungsverwandtschaft voneinander. Denn als permanenter Zustand von Virtualität stellt das Risiko – anders als die Krise – nicht die Ausnahme, sondern vielmehr den Normalzustand moderner Gesellschaften dar.

Totalitäre Katastrophen, technologisch gestützte Ausbeutung der Natur, gewalttätige Wirtschafts- und Zeitregimes, säkulare Abgründe enthemmter Ideologien, psychologische Verunsicherungen des Individuums in industriellen und postindustriellen Gesellschaften (Tsouyopolos & Schönplug 2006) – das 20. und 21. Jahrhundert boten und bieten vielfältigste analytische Ansatzpunkte für den Begriff der Krise (Koselleck 1957, 1986). Die Ubiquität seiner Anwendung auf vielfältigste Kultur-, Wirtschafts- und Gesellschaftsphänomene im chinesischen Anthro- und Kapitalozän

bezeugt die fortwährende Nützlichkeit dieses Konzepts. Wenn Beck das Risiko als Normalzustand bestimmt und die weltweit fortwährend und in zunehmendem Masse voranschreitende Einschränkung bürgerlicher Rechte und Freiheiten auf den konstanten Modus der Risikobewältigung zurückführt, so zeigt sich darin auch eine gewisse Kontinuität von Massnahmen zur ideologischen Kontrolle der Untertanen durch Selbst- und Fremddisziplinierung im vormodernen China, die trotz des offensichtlichen Anachronismus der Terminologie mit gewissem Recht unter dem Stichwort der „Prävention“ verbucht werden können. Benjamin Elman jedenfalls spricht vom kaiserzeitlichen Konfuzianismus und dem damit verknüpften Beamtenprüfungswesen als einem Glanzstück eines – freilich unbeabsichtigten – “social engineering” (Elman 1991: 23). Spätestens seit der Niederlage im sino-japanischen Krieg stellen wir zudem auch in China fest, dass die Krise in vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und philosophischen Diskursen als Epochenbegriff für Zeitperioden lange vor der chinesischen Moderne fruchtbar gemacht wurde (Liu & Sun 2007, Liu & Peng 2016, Heubel 2015).

In den letzten Jahrzehnten hat sich mit der Dezentralisierung nach Mao der Umgang mit Krisen für die chinesische Regierung deutlich erschwert. In verschiedenen Anstrengungen zur Koordination des Krisenmanagements wurden Reaktionsmechanismen gegen eine Vielzahl von Ausnahmesituationen von Naturkatastrophen bis zu Pandemien institutionalisiert. Viele der seit Amtsantritt der Xi-Regierung im Jahr 2012 neu gegründeten “Kleinen Führungsgruppen” (*lǐngdǎo xiǎozǔ* 領導小組) befassen sich mit der Bewältigung von Notfällen und Krisen. Seit 2017 konzentrieren sich auch die Kompetenzen im Krisenmanagement wieder stärker auf eine Person, augenscheinlich mit dem Ziel, die Herrschaft der Partei zu sichern und in Zeiten beschleunigten Umbruchs politische Stabilität auszustrahlen. Dass diese zunehmende Machtkonzentration mit dem Ausbau der Zensurinfrastruktur einherging, zeigt aber auch, dass die kulturelle Reflexion gesellschaftlicher Umwälzungen immer wieder neue Freiräume für öffentliche Debatten auszuloten vermag (Cai 2004, Hui 2019).

Die Organisatorinnen und Organisatoren der – bedingt durch die Pandemiekrise – leider nur noch online durchzuführenden Jahrestagung, hatten im Juni diesen Jahres einerseits zu sozialwissenschaftlichen Beiträgen zu Aspekten des Krisen- und Risikomanagements in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft im heutigen chinesischen Sprachraum eingeladen und das anvisierte Themenspektrum wie folgt skizziert:

„Der Vielzahl der konkreten Probleme entspricht ein inhaltlicher Reichtum, der ein Spektrum unterschiedlichster Themen absteckt, das von gesundheitspolitischen Massnahmen im Nachgang der SARS-Pandemie 2002-3 bis zu umweltpolitischen Massnahmen infolge der massiven ökologischen Folgen der Industrialisierung, vom Katastrophenschutz im Nachgang des Sichuan-Bebens von 2008 bis zu aussenpolitischen Strategien zur Sicherung von Ressourcen und Einfluss reichen kann. Auch jüngste Entwicklungen und Herausforderungen wie die Einführung des sogenannten Sozialpunktesystems in der Volksrepublik China, die fortgesetzte Digitalisierung oder das Aufkommen künstlicher Intelligenz bieten sich als Gegenstand von Beiträgen an.“

Andererseits hatten die Organisatorinnen geistes- und kulturwissenschaftliche Beiträge erbeten, die den Umgang mit Begriff und Wirklichkeit von Krise und Risiko im vormodernen und modernen China ausloten. Themenwünsche aus diesem Bereich wurden wie folgt beschrieben:

„Wie und unter welchen Bedingungen wurden konkrete Massnahmen gegen sich abzeichnende Notsituationen getroffen? Welche administrativen und politischen Vorkehrungen wurden ergriffen, um bestimmte drohende Schäden abzuwenden? Welche Vorstellungen und Erwartungen waren dabei massgeblich? Ob technische Massnahmen des Wasserbaus, ob apotropäische Riten oder kombinatorische und numerologische Verfahren der Prognostizierung etc. – welche technologischen, religiösen und magischen Techniken kamen zur Anwendung? Auch die geistesgeschichtliche Auseinandersetzung mit der Thematik solle ihren gebührenden Raum erhalten: Welche Begriffe und Konzepte sind im vormodernen China verwendet worden, um mit dem inhärenten Risiko menschlichen Handelns und Entscheidens umzugehen? Welche Konzeptualisierungen von Ausnahmesituationen gibt es, und welche Modifikationen erfahren sie durch den Kontakt mit fremden Vorstellungen, etwa dem indisch-buddhistischen Gedanken einer karmischen Verursachung, oder auch modernen westlichen Begriffen wie Krise und Risiko seit dem 19. Jahrhundert? Auch literatur-, kunst- und kulturwissenschaftliche Beiträge über die Verarbeitung und Reflexion des persönlichen Umgangs mit Unwägbarkeiten und Extremlagen in Literatur und bildender Kunst könnten einen erheblichen Raum einnehmen. Inwiefern schliessen kulturelle Diskurse an gesellschaftliche Umwälzungen an und wie bringen Krisen neue Handlungsspielräume oder kulturelle Formen hervor? Und welche positiven Impulse können kulturelle Praktiken setzen? Wie verhält sich Du Fus 杜甫 Dichtung zur Katastrophe des An Lushan 安祿山-Aufstandes und welche Inspirationen werden aus dieser sozialkritischen Lyrik der Vormoderne heute gezogen? Wie verarbeiten Exil-Autoren wie Gao Xingjian 高行健 oder Ma Jian 馬建 ihre Erinnerungen an die Kulturrevolution, oder durch den offiziellen Staatsdiskurs eingeschränkte Erfolgsautoren wie Mo Yan 莫言 die Ein-Kind-Politik? Oder wie reflektieren Fang Fangs 方方 Coronatabücher die gegenwärtigen Möglichkeiten öffentlichen Erinnerns und Dokumentierens?“

Auch wenn naturgemäss nicht alle der genannten Facetten von den eingegangenen Vorschlägen für Tagungsbeiträge aufgegriffen wurden, umfassten die von einem lokalen Komitee jeweils doppelt gegengelesenen abstracts eine grosse Vielfalt von Perspektiven und thematischen Zugriffen, die Sie nun in den nachfolgend alphabetisch gelisteten abstracts reflektiert finden. Ihre zeitliche Anordnung im separaten Tagungsprogramm ist sowohl inhaltlichen Gesichtspunkten als auch praktischen Vortragsmöglichkeiten einzelner Kolleginnen und Kollegen in Lebenssituationen geschuldet, die unter Pandemie-Vorgaben nicht zu vermeiden waren. Für die beiden Plenarvorträge konnten erfreulicherweise bereits früh [Andrea Janku](#) (SOAS London) und [Martin Lehnert](#) (LMU München) gewonnen werden. Das Organisationskomitee bedankt sich für ihre Bereitschaft, auch unter den veränderten Bedingungen einer online-Durchführung zur Verfügung zu stehen. Es entschuldigt sich darüberhinaus für die lange Phase des Zuwartens, bis – *nolens volens* – eine endgültige Entscheidung zugunsten der virtuellen Durchführung der 31. DVCS-Tagung getroffen werden musste. Wir hoffen gleichwohl auf eine ebenso lehrreiche wie spannende und natürlich auch auf eine technisch möglichst reibungslose Tagung!

Literatur

- BECK, ULRICH (1986), *Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BECK, ULRICH (2006), "Living in the world's risk society", *Economy and Society* 35 (3): 329–345.
- CAI RONG (2004), *The Subject in Crisis in Contemporary Chinese Literature*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- ELMAN, BENJAMIN (1991), "Political, Social, and Cultural Reproduction via Civil Services Examinations in Late Imperial China", *The Journal of Asian Studies* 50.1: 7–28.
- HEUBEL, FABIAN (2015), "Umkehrende Transformation. Philosophie und Krisenbewusstsein im China des frühen 20. Jahrhunderts", *Studia philosophica* 74: 191–204.
- HUI FAYE XIAO (2019), *Youth Economy, Crisis, and Reinvention in Twenty-First Century China: Morning Sun in the Tiny Times*, London und New York: Routledge.
- KOSELLECK, REINHART (1957), *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Freiburg. i. Br., München: Karl Alber.
- KOSELLECK, REINHART (1986), "Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von 'Krise'", in: KRYSZTOF MICHALSKI (Hrsg.): *Über die Krise. Castelgandolfo-Gespräche 1985*, Stuttgart 1986, 64–76; auch in: R. KOSELLECK (2006), *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Suhrkamp: Frankfurt am Main, 203–217.
- KOSELLECK, REINHART; TSOUYOPOLOS, NELLY & UTE SCHÖNPFLUG (2006), "Krise" (I: "Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaft"; II: "Medizin"; III: "Psychiatrie und Psychologie"), in: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, OTTO BRUNNER, WERNER KONZE & REINHART KOSELLECK (Hrsg.), 8 Bde., Stuttgart: Klett-Cotta, 1972-1997, Bd. 3: 617–650 [engl. in: *Journal of the History of Ideas* 67 [2006] 2: 357–400].
- LIU YAN 刘岩 & SUN ZHANGZHI 孙长智 (2007), "Fengxian gainian de lishi kaocha yu neihan jiexi" 风险概念的历史考察与内涵解析, *Changchun Ligong Daxue Xuebao* 长春理工大学学报 20.3: 28–31.
- LIU BAOXIA 刘宝霞 & PENG ZONGCHAO 彭宗超 (2016), "Fengxian, weiji, zaihai de yuyi shuoyuan – jian lun Zhongguo gudai lianshi fengxian zhili liucheng silu" 风险、危机、灾害的语义溯源—兼论中国古代链式风险治理流程思路, *Qinghua Daxue Xuebao* 清华大学学报 31.2: 184–194.
- LUHMANN, NIKLAS (1990), "Risiko und Gefahr", *Soziologische Aufklärung* 5: 131–169.

2. Plenarvorträge

Freitag, 13.11.2020, 17:00–18:30, Plenarvortrag 1

Andrea Janku (SOAS London)

Living in dangerous times: Liu Rushi's travels in late Ming Jiangnan

The multiple crises of the late Ming are a well-established theme in Chinese historiography. Recently it has become an important element in the re-conceptualisation of the general crisis of the seventeenth century as a climate disaster. Still, despite the prevalence of epidemic disease in this scenario, Helen Dunstan's 1975 'preliminary survey' of epidemics from the 1580s to the end of the dynasty remains one of the few attempts to pin down the scale of the 'most widespread outbreaks' of epidemic disease of late imperial times 'prior to the early nineteenth-century cholera.' At the peak of the crisis an outbreak in Suzhou in 1641 is said to have killed more than half of the population. A mortality rate of 80 to 90% has been reported for an epidemic in the same area in 1643. Yet, in studies about other aspects of this period of Chinese history the epidemics, famines and tsunamis are largely absent. One can read about the expansion of commerce, the flourishing of all areas of cultural life, elegant gardens and other forms of conspicuous consumption, literati travellers and the courtesan culture that is believed to have reached its peak because of those levels of wealth and consumption. But how was it possible that people travelled around seemingly unimpressed by the epidemics happening around them? This paper is an attempt to explore this question based on the life and travels of the famous courtesan Liu Rushi in Jiangnan in the decade preceding the fall of the Ming.

Samstag, 14.11.2020, 15:30–17:15, Plenarvortrag 2

Martin Lehnert (LMU München)

Anhaltspunkte für Begriff und Beschreibung von Krise in vormodernen Quellen

Während die Begriffe „Krise“ und „Risiko“ für die Beschreibung und Einordnung von Gefährdungen in modernen, globalisierten Gesellschaften schon wegen ihrer medialen Ubiquität weiterer Präzisierung bedürfen, stellen sich im Unterschied dazu bei vormodernen Gesellschaften in Betracht der historischen und kulturellen Distanz zunächst Fragen der historischen Semantik bzw. der Übertragbarkeit einschlägiger „diagnostischer Kriterien“ auf die betreffenden historischen Quellen. Man könnte daher auch fragen, welcher Erkenntnisgewinn mit dem Krisenbegriff produziert und worauf das Augenmerk dabei gerichtet werden könnte. Der Vortrag stellt mit Bezug auf Niklas Luhmanns systemtheoretische Überlegungen zur Krisentechnik einige Anhaltspunkte für die Behandlung vormoderner Quellen zur Diskussion.

3. Abstracts

| | | | |
|---------------------|----|------------------------|----|
| Altenburger, Roland | 8 | Moll-Murata, Christine | 22 |
| Bockolt, Kevin | 9 | Müller, Samira | 23 |
| Chen, Hailian | 10 | Münning, Mariana | 24 |
| Damm, Jens | 11 | Perkuhn, Josie-Marie | 25 |
| Fothergrill, Lionel | 12 | Schäfer, Carstem | 26 |
| Graf, Emily Mae | 13 | Schmiedl, Anne | 27 |
| Heilmann, Katrin | 14 | Stecher, Anne | 28 |
| Höckelmann, Michael | 15 | Wenzel, Claudia | 29 |
| Hölzl, Yadi | 16 | Wertmann, Patrick | 30 |
| Indraccolo, Lisa | 17 | Witt, Lukas | 31 |
| Kim, Nanny | 18 | Wittek, Kathleen | 32 |
| Krusche, Renée | 19 | Wu Kuan-Wei | 33 |
| Luhn, Clara | 20 | Yan Han | 34 |
| Meyer, Christian | 21 | Yang Zhiyi | 35 |

Roland Altenburger (JMU Würzburg)

Die Ertrunkenen waren alle gleichermaßen tot, kamen aber auf je verschiedene
Weise um: Deutungen einer Überschwemmungskatastrophe in
Xingshi yinyuan zhuan 醒世姻緣傳

Zu den einflussreichsten chinesischen Bewältigungsstrategien im Umgang mit Krisen und Risiken gehört der Vergeltungsglaube, also die Grundannahme, dass jedes relevante menschliche Handeln, im Guten wie im Schlechten, früher oder später seine Vergeltung finden werde. Wenn etwas Schlimmes geschieht, muss es dafür eine Ursache in der Vergangenheit gegeben haben. Dieses moralische Kausalitätsprinzip liegt großen Teilen der Erzählliteratur zugrunde, in der es neben moraldidaktischen Erfordernissen freilich auch strukturelle Bedürfnisse erfüllt, indem es der Erzählung ein Muster universaler ausgleichender Gerechtigkeit einschreibt, das der Mensch in seiner Alltagserfahrung oft gerade vermisst. Dem – vermeintlich – Sinnlosen wird Sinn verliehen.

Der hiermit anzumeldende Beitrag will dies an einem aufschlussreichen Fallbeispiel aus dem spät-Ming- oder früh-Qing-zeitlichen, unter dem Pseudonym Xizhou Sheng publizierten Roman *Xingshi yinyuan zhuan* (*Eine unsere Epoche aufrüttelnde karmische Eheverbindung*) diskutieren. Dieser Langroman (100 Kap.) gehört zu den reichhaltigsten Quellen für volksculturelle Phänomene, Vorstellungen und Verhaltensweisen seiner Zeit, wobei die Perspektive darauf grundsätzlich eine satirisch-kulturkritische ist (Wu 1999, Berg 2002). Ein suburbanes Städtchen in der Nähe Jinans (Shandong) bildet den Ort der Handlung des Hauptteils. Anhand von dessen Kommunität wird eine Gesellschaft in einer tiefgreifenden Sitten- und Wertkrise vorgeführt.

Zu den deutlichsten Krisenzeichen gehört eine verheerende Überschwemmungskatastrophe, die in den Kapiteln 28-29 beschrieben wird. Sie wird vom Erzähler explizit als Vergeltung für anhaltendes kollektives Fehlverhalten im Umgang mit Wasser, nämlich die dekadente Verschwendung desselben, motiviert. Wie jede Wetteranomalie hat aber freilich auch diese Regenflut politisch-kosmologische Konnotationen, zumal für ihre Ausführung alle nur erdenklichen Instanzen aus der Wassermythologie auf den Plan gerufen werden. Zudem werden aber noch diverse individuelle und kollektive Schuldverstrickungen konstruiert, die letztlich die unterschiedlichen Schicksale der Flutopfer erklären sollen.

Kevin Bockholt (FAU Erlangen)

Im Angesicht der Krise: Die Formierung des chinesischen „Weltkrieg“-Begriffs Anfang der 1930er Jahre

Als chinesische Intellektuelle 1919 die Ereignisse der zurückliegenden Jahre reflektierten, waren sich viele einig, dass man einen Krieg von noch nie dagewesenem Ausmaß erlebt hatte. Doch trotz der eigenen Beteiligung – Japan hatte die zuvor von Deutschland besetzten Gebiete in der Provinz Shandong eingenommen, die chinesische Regierung hatte die Alliierten an der Westfront mit 140.000 Arbeitern unterstützt und als Siegermacht an der Pariser Friedenskonferenz teilgenommen – wurde dieser bis in die späten 1920er Jahre als „europäischer Krieg“ (*Ouzhou zhanzheng* 欧洲战争) wahrgenommen. Er sei primär das Ergebnis einer Krise der „westlichen Zivilisation“ gewesen. Sofern es China gelinge, durch eine kritische Neubewertung des Westens und eine Rückbesinnung auf die eigenen Stärken, einen eigenen Weg einzuschlagen, könne es eine vergleichbare Krise verhindern und zukünftigen Konflikten aus dem Weg gehen.

Im Rahmen des Erlanger Panels „Krisenhafte Begriffe: Chinesische Bewältigungsstrategien“ untersucht dieser Beitrag die Formierung des Begriffs „Weltkrieg“ (*shijie dazhan* 世界大战) Anfang der 1930er Jahre, als in einer Vielzahl von chinesischen Zeitschriften- und Zeitungsartikeln die Gefahr eines kommenden „Weltkrieges“ diskutiert wurde. Die Autoren befürchteten, dass eine der vielen internationalen Krisen – beispielsweise die immer offensichtlicher werdenden imperialistischen Ambitionen Japans in Nordostchina, der sich zuspitzende kapitalistische Wettstreit westlicher Industrienationen oder die wiederaufflammenden Konflikte in Europa – einen weltumspannenden Krieg auslösen würde. Anders als noch ein Jahrzehnt zuvor sahen die meisten der chinesischen Diskutanten diesmal keinen Ausweg aus der Krise: der Weltkrieg „stehe kurz vor dem Ausbruch“, sei „unausweichlich“ und werde „wie ein gewaltsamer Sturm“ die gesamte Erde erfassen. Auch China könne sich diesem nicht entziehen, sei durch den Konflikt mit Japan sogar selbst eines der „Pulverfässer“, welches den „Weltkrieg“ jederzeit herbeiführen könne.

Im Vortrag geht es weniger um den Begriff „Weltkrieg“ als historisch-analytische Kategorie für die Geschehnisse der 1910er Jahre. Vielmehr wird gezeigt, dass das Aufkommen des chinesischen „Weltkrieg“-Begriffs Anfang der 1930er Jahre als Ausdruck einer neuen Wahrnehmung weltweiter Entwicklungen und deren Verbindung zu China zu verstehen ist. Es spiegelt sich darin die Erkenntnis wider, dass Chinas Krisen nicht mehr unabhängig von internationalen Geschehnissen, sondern nur in einem globalen Kontext bewältigt werden können.

Chen Hailian (U. Leipzig)

Vertrauen und Misstrauen in ausländische Experten und Maschinen: Intellektueller Diskurs über einen möglichen Ausweg aus der späten Qing-Bergbaukrise

Die traditionellen chinesischen Bergbauindustrien verzeichneten nach 1850 einen Rückgang. Zu dieser Zeit, als in China die äußeren Bedrohungen stärker wurden, war die Kontrolle der Bergbauproduktion von großer politischer Bedeutung für den Qing-Staat, um die Bergbaurechte und die Souveränität über Land und Ressourcen wiederzuerlangen. Um Macht und Reichtum zu erlangen, investierte die Qing-Regierung schnell in den Kauf westlicher Maschinen und die Einstellung ausländischer Bergbauexperten. Bis 1911 wurden über hundert Ausländer aus Europa, den USA und Japan von der Regierung angeheuert und mit extrem hohen Gehältern bezahlt.

Bestehende Studien, insbesondere einige chinesischsprachige Artikel, haben der Identifizierung ausländischer Bergbauexperten große Aufmerksamkeit geschenkt, indem sie deren Namen und Beschäftigung aufgelistet haben. Solche Forschungen konzentrieren sich jedoch im Allgemeinen auf die Beiträge der ausländischen Gruppen im Zusammenhang mit dem Technologietransfer vom Westen nach China. Welches Vertrauen die chinesischen Intellektuellen in westlichen Bergbautechnologie hatten und welche Risiken sie wahrgenommen haben, ist weiterhin unbehandelt.

Dieser Beitrag bietet einen Überblick über die Einführung westlicher Bergbaumaschinen und die Arbeit ausländischer Experten in der Zeit nach 1850 und untersucht den intellektuellen Diskurs über die Übernahme westlicher Bergbautechnologie. Diese Studie legt ebenso einen besonderen Fokus auf ein Nebenprodukt dieses Diskurses, das selten untersuchte Buch *Kuangxue xinyao xinbian* (Neuaufgabe der zentralen Elemente über Bergbau-Studien, veröffentlicht 1902), verfasst von Song Gengping, der heute unbekannt ist. Song kritisiert, dass den westlichen Experten und deren Technologien volles Vertrauen entgegengebracht wurde. Sein Vorschlag, sino-westliche Bergbaumethoden zu kombinieren, bietet ein sehr gutes Beispiel, die Wahrnehmung der Risiken besser zu verstehen.

Im Allgemeinen spiegelte die intellektuelle Wahrnehmung von Risiken und Nutzen in China, die mit der Beschäftigung ausländischer Bergbauexperten und Technologien verbunden ist, die Debatten über traditionelle Werte wider, die zu dieser Zeit einen tiefgreifenden Wandel hin zum westlichen Lernen durchliefen. Die Einrichtung von Bergbauschulen und schließlich den Beginn der Ausbildung in Bergbauingenieurwesen in der späten Qing-Periode können als nachhaltige Lösung der Bergbaukrise angesehen werden. Diese ausländischen Experten dienten also als Übergangsgagenten moderner Technologie vor der Geburt von Chinas eigenen technischen Eliten.

Jens Damm (EURICS Paris)

China's Cultural/Public Diplomacy Strategies with regard to SARS-CoV-2

SARS-CoV-2 has become one of the most important features of China's cultural/public diplomacy, and it will remain one of the most important topics. It is connected to the issue of China's system competition on a global basis: multipolar world order vs. decoupling, efficiency of authoritarian systems vs. democratic systems (e.g. the EU, but also Taiwan).

To what extent does this pandemic control form a means of exercising soft power in cultural/public diplomacy (especially how they differ to those of neighbouring regions)? What influences China's strategies? Which institutions and actors are involved e.g. Confucius Institutes, diplomats, academics? How do these new Chinese cultural diplomacy effects differ European states, in particular Germany, France, and the UK as main players in Europe?

The paper will build on text analysis of Chinese official and academic writings, interviews, and questionnaires in cooperation with Chinese partners as well as with expert interviews in Europe. The examination of the cultural/public diplomacy strategy, implementation and visibility involves thus the use of a variety of tools deriving from disciplines: public diplomacy within IR, strategic studies, diplomatic studies, public relations, and communication/media studies including Foucault's concept of governmentality.

Lionel Fothergill (UZH)

The Bandit Who Lost His Zen:

Transmedial Resemanticizations of Lu Zhishen in TV Drama

The 14th-century novel *Shuihuzhuan* 水滸傳 (The Water Margin) is critical for the formation of a shared symbolic dimension of a Chinese national-cultural identity. This article asks how this cultural heritage has been reshaped in three prominent TV series productions: *Renwuzhi Shuihuzhuan* 人物誌水滸傳 (1982-88), *The Water Margin* (*Shuihuzhuan* 水滸傳, 1998), and *All Men Are Brothers* (*Xin Shuihuzhuan* 新水滸傳, 2011). To answer this question, the reconfigurations in plot structure and details in a central sequence of Lu Zhishen's (魯智深) hero cycle—“Trouble on Mt. Wutai” (*Da Nao Wutaishan* 大鬧五台山)—are mapped through the novel and the three series.

In the novel, the iconic figure of Lu Zhishen as a bandit and knight-errant (*xia* 俠) is enriched by intertextual links to Mad Zen Buddhism (*kuangchan* 狂禪) via similarities to the life of Tianran (天然, 739–824 CE). In the 1980s, this religious aspect is replaced with the struggle against feudal oppression, continuing discourses from a decade earlier. This indicates a new form of TV drama politicisation in socialist media policy.

The 1998 version develops the religious theme, albeit through a rationalist lens: while Lu's transgressions had been a sign of his transcendental potential, his maturation from simpleton and drunkard to monk and bandit is now the result of the abbot's profane guidance. This resemanticization continues the religious policy tolerating religion if it is institutionalised and not competing with party ideology for symbolic power.

The 2011 version shows a confluence of the visual cultures of Hong Kong and mainland China that appeared through the director. The series also presents a disjunctive ideological stance toward religion as a result of negotiation between the political elite's claim to interpretative hegemony and intellectual discursive spaces

Emily Mae Graf (FU Berlin)

Krisen und Heldenbilder: Barfußärzte in Retrospektive

Der chinesische Verband Literatur- und Kunstkreise (*Wenlian*) der Provinz Shandong zeigt auf seiner Webseite Kunstwerke der letzten Monate, die Helden der Corona-Krise zeigen, Darstellungen in urbaner Umgebung, mit einem Fokus auf spezialisierte Ärzte, umgeben von neuester medizinischer Technologie. In Gesundheitskrisen nehmen Kunst und Literatur unterschiedliche Funktionen ein. Sie können Instrument der Gesundheitspolitik sein, Dank wie auch Kritik der Bevölkerung oder der Kulturschaffenden ausdrücken oder zum Medium der Reflexion und des Rückblicks werden. In der Kunst und Literatur können vergangene Krisen in die heutige Zeit zurückgeholt, vergegenwärtigt und ehemalige Urteile neu gefällt werden. Diese Präsentation untersucht eine heute umstrittene Heldenfigur im Gesundheitswesen der Volksrepublik: die sogenannten Barfußärzte, die einen hohen Stellenwert während der Kulturrevolution in China einnahmen. Als Gesundheitsarbeiter verkörperten sie eine Krise des Gesundheitssystems, repräsentierten ein Umdenken in der medizinischen Versorgung der Landbevölkerung, versinnbildlichten das perfekte Maß an Prävention und Krisenmanagement und in ihren Bildern verschmolzen Symbole moderner Biomedizin des Westens und traditioneller chinesischer Medizin. So omnipräsent und sichtbar die Barfußärzte in Darstellungen und Erzählungen der späten 60er und 70er Jahre waren, so schnell verschwanden sie nach Beendigung des gesundheitspolitischen Programms Mitte der 1980er Jahre von den Plakaten, aus der Erzählliteratur, aus Filmproduktionen und im wörtlichen Sinne von der Bildfläche. Vergleiche zwischen den wenigen kontemporären Darstellungen von Barfußärzten mit vergangen Darstellungen in und außerhalb Chinas sowie Vergleiche mit den jüngst zirkulierenden Heldendarstellungen der Corona-Krise bringen sowohl Kontinuität als auch Veränderung in der visuellen Grammatik von Heldendarstellungen im chinesischen Gesundheitswesen zum Vorschein.

Katrin Heilmann (King's College, London)

Preparing for the Worst: Civil Defence Knowledge & Civil-Military Relations during the Cultural Revolution

The focus of this paper is how the Chinese Communist Party sought to prepare Chinese civilians for one of the worst crises imaginable during the 1960s and 1970s: war. During this period of flourishing 'self-reliance', publishers, from local popularisation of science societies to sports associations and even the PLA issued numerous civil defence handbooks. Some of them explained People's Militia members how to recognise and shoot down an enemy airplane, others instructed urban residents how to react to an air raid alarm and make their own rudimentary shelter using local resources. Entangled in contradictions during the politically charged atmosphere of the Cultural Revolution, scientific and technological knowledge glorified workers, peasants and soldier, at the expense of intellectuals. Its hyperbole of Mao Zedong Thought, none more famous than the 'spiritual atom bomb', and political study however increasingly called into question China's ability to defend itself.

This paper shows how in seeking to promote national defence skills, the Chinese state evoked foreign military threat and visions of war both past and present to reconceptualise air defence as a 'mass task', which citizens, from school children to grandmothers, could learn and if needed practice—albeit with mixed success. This conceptual turn not only militarised Chinese everyday lives, it altered the relationship between state and civil society.

Michael Höckelmann (FAU Erlangen)

Minzu, wenhua, minzu wenhua?

Polysemie als Krise und ihre Bewältigung bei Chen Yinke

Selten durchlebte die chinesische Kultur eine Krise wie die des frühen 20. Jahrhunderts. Als überkommene Sinnzusammenhänge zusammenbrachen und das uralte und zugleich blutjunge Land einen Ausweg in die Moderne suchte, schien es fast so, als wäre seine Kultur dem Untergang geweiht. Diejenigen, die diese Kultur bewahren wollten, fanden sich zunehmend entfremdet von einem intellektuellen Umfeld, das die Bewältigung dieser Krise in modernen (lies: westlichen) Institutionen und Ideologien sah. Manche, wie Wang Guowei 王國維 (1877–1927), suchten einen Ausweg im Freitod; andere, wie Chen Yinke (oder -que) 陳寅恪 (1890–1969), in der selbstgewählten Isolation als Folge einer Fluchtbewegung vor politischer Vereinnahmung (vgl. Hu 2016).

Dieser Vortrag im Rahmen des Erlanger Panels „Krisenhafte Begriffe: Chinesische Bewältigungsstrategien“ widmet sich einem Begriffsfeld, das im umfangreichen Œuvre von Chen, insbesondere seinen Arbeiten zum „Mittelalter“ (*zhonggu* 中古), eine zentrale Rolle spielt: „Rasse/Ethnie/Nationalität“ (*minzu* 民族), „Kultur“ (*wenhua* 文化) und „ethnische/nationale Kultur“ (*minzu wenhua* 民族文化). Anstatt Chen als einen konservativen oder traditionalistischen Intellektuellen zu sehen, wird er hier als Repräsentant einer alternativen Moderne begriffen, der die Bewältigung der Krise nicht in politischen Ideologien, sondern in der chinesischen Kultur und ihrem Umgang mit vergangenen Krisen sucht. Gerade in seinen Arbeiten zum „Mittelalter“ ist der Bezug auf die Vergangenheit nicht gespeist aus dem Bedürfnis einer Bewahrung, sondern ist eine aktive Suche nach Strategien zur Bewältigung von Krisen. Gleichzeitig legt Chen den Finger in die Wunde derer, die versuchen, „China“ als eine überzeitliche Entität, primordialistisch und erwachsen aus (womöglich gar homogenen) ethnischen Wurzeln, zu definieren (vgl. Schneider 1997).

Der Vortrag sucht weniger nach den Ursprüngen der krisenhaften Begriffe *minzu* und *wenhua* in westlichen Diskursen, sondern widmet sich vielmehr ihrer Polysemie und Ambiguität in Chens eigener Sprache – in sich selbst ein Hybrid aus modernen und klassischen Idiomen. Chen hat die von ihm gewählten Begriffe selten definiert, sondern wandte sie als Teil seines, zum Teil an westlichen Universitäten erworbenen, zum Teil aus der traditionellen Geschichtsschreibung stammenden, Werkzeugkastens einfach an. Sein Œuvre ist somit auch ein Indikator dafür, wie krisenhafte Begriffe sich in der historisch-philologischen Forschung in China etablierten.

Synkretistische religiöse Multimedia-Events gegen Krankheiten: Untersuchung des „Rituals für Frieden“ in Yunnan während der vormodernen Zeit

In den Volksreligionen Chinas spielen die Vorbeugung und Heilung von Krankheiten eine zentrale Rolle in der Beziehung der Menschen zur spirituellen Welt. Dies liegt beispielsweise daran, dass ihrer Darstellung entsprechend Krankheiten infolge welcher Menschen in existentielle Notlagen geraten von Geistern verursacht werden (Sivin 2015). Diese Studie diskutiert anhand des Beispiels der südwestlichen Randgebiete Chinas wie die lokale Bevölkerung mithilfe der religiösen Anbetung mit Krise und Risiko der Gesundheit umgeht. Im Fokus der historischen und ethnografischen Untersuchung steht insbesondere das Ritual für Frieden (*taiping hui*), das bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Heijing—die Hauptstadt des Salzhandels der Provinz Yunnan—durchgeführt wurde. Die folgende Analyse basiert auf Feldforschung des Rituals, das 2018 wieder als Kulturerbe gezeigt wurde.

Unter anderem durch die Performance von musikalisch begleiteten prosimetrischen Texten über den Jadekaiser, der Austreibung aller verirrtten Geister der Krankheiten (*yigui*), und der Verbrennung eines Drachenboots zielte das Ritual drauf ab, die potenzielle Bedrohung für die Gesundheit zu beseitigen und die Unwägbarkeit der Zukunft zu minimieren. Es wurde regelmäßig am Geburtstag von Laozi von den lokalen religiösen Gemeinschaften namens „Gemeinschaft der Klassiker der Höhlen“ (*dongjing hui*) organisiert. Aufgrund ihrer eigenen Zugehörigkeit zum Konfuzianismus waren alle Mitglieder lediglich Konfuzianer, obwohl sie ursprünglich nach dem daoistischen „Klassiker der Großen Höhlen“ (*dadong xianjing*) benannt wurden (Zhang 1998). Allerdings weist der ganze Prozess des Rituals noch deutlich darauf, dass sie stark vom Daoismus beeinflusst wurden. Einerseits wurden direkt einige daoistische Elemente aus dem Exorzismus entliehen, z.B. die fünf „Marschälle des Donnerministeriums“ (*leibu*), die Geister fangen und verurteilen. Andererseits wurden manche daoistischen Traditionen stark umgearbeitet. Der Text über den Jadekaiser ist eine volkstümliche Variante des daoistischen „Gesammelten Klassikers über die Taten des Jadekaisers“ (*gaoshang yuhuang benxing jijing*) und wurde durch religiöse Multimedia-Events wie z.B. Rezitation, Gesang und Bewegung dargestellt.

Das Ritual ist das Ergebnis von Synkretismus verschiedener Religionen sowie der Durchdringung der einheimischen Kultur durch die Han-Chinesen. Während des Rituals wurden nicht nur Konfuzius, Laozi und Shakyamuni sondern auch beide „Drachengötter für die Solequelle“ der Yi Minderheit verehrt, was die Koexistenz vielfältiger kultureller Formen der Gesellschaft widerspiegelt.

Lisa Indraccolo (U. Tallin)

Self-immolation as ultimate form of crisis response in early Chinese philosophy

In Classical Chinese philosophy, especially in the Confucian tradition, suicide is openly addressed as a sensible option, if not a proper “right,” that is typically exerted by a true scholar – but not exclusively – when faced with extreme circumstances that do not allow any other possible course of action without irremediably tarnishing their reputation, and therefore require the most extreme self-sacrifice as the only possible response (Lin 1990, Lo 1999). The Mèngzǐ 孟子’s famous “bear paw” passage states explicitly that there are far more detrimental things that should be loathed than death, and that one should be ready to give up one’s life for the sake of righteousness (Book 6, Part A). Suicide is theorized as a honourable choice and a means to re-establish one’s moral, intellectual, and in the case of women even physical integrity (Hsie & Spence 1981, Raphals 1998). It is a powerful form of social and political protest, a *cri de coeur* that speaks one’s truth out loud, and an ultimately empowering act through which the self restates their dignity and virtue (Lau 1988–89).

In certain cases, suicide is enforced upon someone as a form of supreme punishment from above, typically from a superior in rank or the ruler itself, thereby raising serious concerns and doubts about its fairness even within the Confucian circles, well aware about the dangers that court life entails, and the damage that slander can cause to one’s reputation. However, in early Chinese philosophical literature suicide assumes a substantially positive connotation. It is considered not only a socially acceptable way to prove and re-assess one’s moral integrity and purity of intention in the face of adversity, misfortune, and personal degradation or disgrace. It is also an effective means to express strong dissent and distance oneself from a certain political environment or course of action. The present paper explores the rhetoric of the scholar’s protest suicide as a means to react to a political and institutional crisis in early Chinese politico-philosophical discourse, taking a selection of meaningful examples drawn from the received “Masters literature” (*zǐshū* 子書) as case studies.

Nanny Kim (RKU Heidelberg)

Bin ich jetzt krank? Erste kulturalistisch-medizinische Auswertungen zu Krankheit und Gesundheit in China

Vorgestellt werden Ergebnisse eines Projekts, das auf der Grundlage von aktuellen Befragungen die Bandbreite kultureller und sozialer Bedingtheit im Umgang mit Krankheit untersucht, insbesondere zur Frage, was Gesundheit wirtschaftlich und an in der Einschränkung von Freiheit kosten darf. Die Umfrage unter verschiedenen regionalen und sozialen Gruppen beschäftigt sich mit folgenden Fragen:

- Nach welchen Kriterien wird die Trennlinie gesund/krank definiert?
- Wie krisenhaft wird eine Erkrankung empfunden?
- Gibt es benennbare/quantifizierbare kulturelle Unterschiede, die den Umgang mit Krankheit/Gesundheit beeinflussen?
- Überwiegen kulturelle oder soziale Aspekte in unterschiedlichen Einstellungen? Lassen Aspekte benennen, die die Akzeptanz von Einschränkungen zum Schutz der Gesundheit beeinflussen?
- Der Beitrag stellt erste, aktuelle Auswertungen aus einem Projekt in der Anlaufphase vor.

Renée Krusche (FAU Erlangen)

Dicke Probleme: Der Umgang mit Zivilisationskrankheiten in der VR China

Diese Präsentation befasst sich mit der Frage der Krisenbewältigung wie auch die anderen Beiträge des Erlanger Panels „Krisenhafte Begriffe: chinesische Bewältigungsstrategien“, spezifisch betrachtet sie medizinische Krisen und ihre Lösungen. Sie beobachtet in diesem Zuge wie seit Beginn des 20. Jahrhunderts Zivilisationskrankheiten, *wenmingbing* 文明病, mehr und mehr Aufmerksamkeit in den medizinischen Fachzeitschriften und auch populären Zeitungen auf sich zogen und wie das Konzept Zivilisationskrankheit kommuniziert wurde. Ein kurzer Ausflug durch das 20. Jahrhundert deckt dabei auf, wie präsent diese Krankheiten bereits vor den 1980er Jahren waren und wie sie die Wahrnehmung des gesunden oder kranken Körpers veränderten. Da Krankheit und Gesundheit im Leben so nahe beieinander liegen und die Pathologie von Zivilisationskrankheiten sich besonders aus den guten Lebensbedingungen einer Bevölkerung speist, betrachtet dieser Vortrag die Lebensumstände der chinesischen Bevölkerung und die Verbindung zu Wohlstandskrankheiten.

Zentral für diese Discussion ist die Untersuchung des Wissenstransfers und der damit erschlossenen Präventionsmaßnahmen des chinesischen Staates, nicht nur in der Mao-Zeit, sondern auch in den zwei Jahrzehnten nach Maos Tod. Als Fallbeispiel soll Übergewicht, *feipangzheng* 肥胖症, dienen und demonstrieren, wie der Diskurs über Zivilisationskrankheiten bereits seit der Republikzeit vorhanden war, während die realen Bedingungen eine wirkliche Adipositas-Epidemie nicht hätten unterstützen können.

Die Diskussion in diesem Vortrag zeigt auf, wie im öffentlichen Diskurs mit medizinischen Krisen, hier Übergewicht, umgegangen wurde und welche Bewältigungsansätze unternommen wurden, wie etwa das Einführen von kollektiven körperlichen Trainings oder das Etablieren von ernährungswissenschaftlichen Grundsätzen im Bewusstsein der breiten Bevölkerung. Der Erfolg der hier besprochenen Präventionsmaßnahmen darf jedoch nicht zu groß eingeschätzt werden, vielmehr beweist diese Betrachtung, dass auch historische Vorarbeit selten gegen die gegenwärtige Situation feilt.

Clara Luhn (LMU München)

„Der Edle erfreut sich am Himmel und kennt das Schicksal“: Liu Juns 劉峻 Aufsatz
„Bian ming lun“ 辯命論

Versuche, das Schicksal vorherzusagen, waren in verschiedenen Kulturen traditionell eines der Mittel, mit der Unwägbarkeit der Zukunft umzugehen. So auch im chinesischen Frühmittelalter im Raum Jiankang (nahe dem heutigen Nanjing), politisches Zentrum der sog. „Südlichen Dynastien“, die einander in kurzer Folge ablösten.

Mit den großen Fragen des Schicksals – ob es moralisches Handeln vergilt, vor welchen Herausforderungen man bei seiner Vorhersage steht und welche Einflussmöglichkeiten man auf seinen Verlauf hat – beschäftigt sich auch Liu Juns 劉峻 (462–521 n. Chr.) Aufsatz „Bian ming lun“ 辯命論 („Diskussion über die Auseinandersetzung mit dem Schicksal“). Liu Jun identifiziert darin sechs typische Fehlannahmen („sechs Blindheiten“) in Bezug auf das Schicksal. Schließlich benennt er den „Edlen“ als denjenigen, der diesen nicht zum Opfer fällt, der die eng gesteckten Grenzen seiner Einflussmöglichkeiten erkennt und sie annimmt. Traditionell wurde der Aufsatz als Klage über Liu Juns stagnierende Beamtenlaufbahn verstanden. Tatsächlich geht der Text inhaltlich jedoch weit über diese Interpretation hinaus. Er gibt interessante Hinweise auf Liu Juns Rezeption früherer Überlegungen zum Schicksal und seinem Wirken. Dies sind vor allem Ideen aus den Texten *Laozi* und *Zhuangzi*, aber auch Ansätze von späteren Autoren wie Wang Chong 王充 (27– ca. 100 n. Chr.) und Li Kang 李康 (ca. 190–240 n. Chr.). Somit lässt sich der Text in einen größeren Kontext der Literatur zum Thema der Zukunftsvorhersage einordnen, in dem Liu Jun eine weit fatalistischere Position einnimmt als seine Vorgänger.

Christian Meyer (FU Berlin)

Religion als Reduktion von Unsicherheit im Kontext von Krisen -
Debattenbeiträge aus dem China der 1920er Jahre

Das Thema Krisen ist eine Dauerfrage des modernen China, dabei ist auch Religion in verschiedenen diskursiven Kontexten immer wieder thematisiert worden: In den 1980er und 1990er Jahren wurde von chinesischen Intellektuellen verschiedentlich von einer dreifachen Vertrauens- und Glaubenskrise (*san xin weiji* 三信危機) (Gan Tang 1983; Chen Jie 1995 u.a.) gesprochen. Auf deren Hintergrund wurde auch das breite Revival von Religionen in der VR China erklärt, in der Religionen das Werte- und Orientierungsvakuum füllten und eine Funktion des Halts in zunehmender Unsicherheit marktwirtschaftlicher Verhältnisse boten (He Guanghu 2003). Das Thema hat jedoch noch ältere Wurzeln: So wurde in den frühen 1920er Jahren nicht nur über die Rolle von Religion an sich oder einzelner Religionen als Rezepte in den Krisen der Zeit zur "Rettung" (*jiu* 救) der Individuen wie auch des Landes (*jiuguo* 救國) aus der Gefahr des Selbstverlustes und sogar des Untergangs der "Rasse" im Kontext des evolutionären Überlebenskampfes gesprochen, sondern auch die Rolle von Religion für ein zukünftige moderne Gesellschaft Chinas überhaupt thematisiert.

Eine prominente Debatte hierzu war die von der Junges-China-Studiengesellschaft (*Shaonian Zhongguo Xuehui*) ins Leben öffentliche gerufene interdisziplinäre Vortragsreihe 1921, in der Argumente der Debatte um Wissenschaft und Metaphysik (1923) teilweise vorweggenommen wurden. Beitragende waren u.a. so prominente Figuren wie Liang Shuming und Russell, aber auch heute weniger bekannte Vertreter wie der Psychologe Lu Zhiwei, der Philosoph Tu Xiaoshi oder der Naturwissenschaftler Zhou Taixuan. Ebenfalls in diesem Kontext der 1920er Jahre entstanden erste religionswissenschaftliche Einleitungen, die ähnliche Probleme thematisierten.

Eine Hauptthese des diskursanalytisch angelegten Vortrags besteht, dass die Rolle von Religion hier anhand von modernen westlichen Parametern der Anthropologie und Soziologie neu definiert wurde und dabei vor allem seine emotionale und (sozial)psychologische Rolle zur Reduktion von Unsicherheit (z.B. Lu 1920) gerade in persönlichen und allgemeinen Krisen hervorgehoben wird. Diese setzte sich radikal von vormodernen Aussagen der traditionellen Drei Lehren (Konfuzianismus, Daoismus, Buddhismus) ab. Die Aussagen ausgewählter Vertreter soll im Vortrag darum kontextualisierend und im Hinblick auf begriffliche Importe westlicher Konzepte und deren Übersetzung analysiert werden.

Christine Moll-Murata (RU Bochum)

Bauen in der Peripherie: Zur Organisation staatlicher Bauprojekte in der Qingdynastie nach dem Dsungarenkrieg

Staatliche Bauvorhaben der Qingdynastie waren sorgfältig und aufwendig geplante Projekte. Ausgaben für Materialien und Arbeitslöhne wurden anhand von detaillierten Preis- und Lohntabellen veranschlagt und abgerechnet. Die Zeugnisse solcher Wertnormen werden in den letzten Jahren, seit die Qingarchive besser zugänglich und teilweise auch digital erfasst sind, immer offenkundiger. So ist es möglich, anhand einzelner Projekte auch nachzuverfolgen, wie geplant wurde und welche Zusatzkosten etwa im Verlauf der Bauarbeiten anfielen. Auch wenn sich aufgrund der handwerklichen Ausführung Konflikte ergaben, wurde dies in den Akten festgehalten. Ein neueres Beispiel hierfür ist der ausführlich dokumentierte Bau des Mausoleums Dingling des Xianfeng-Kaisers aus dem Jahr 1865, der in der Kompilation *Gongcheng beiyao* 工程備要 erfasst ist. Diese ermöglicht gute Einsicht in die Arbeits- und Abrechnungsvorgänge.

Schon ein Jahrhundert früher, im Jahr 1769, wurden Normen für Materialpreise, Löhne und Transportkosten in den meisten Landkreisen des Qingreichs ermittelt und vom Ministerium für Öffentliche Arbeiten herausgegeben. Dies geschah auf Initiative des Ministers für Öffentliche Arbeiten, Chen Hongmou 陳宏謀, der zuvor als Provinzgouverneur in fast allen Provinzen gedient hatte und daher mit den regional unterschiedlichen Lohn- und Preisniveaus vertraut war.

Aus aktuellem Anlass wird dieser Beitrag das Bauen in der westlichen Peripherie des Qingreichs untersuchen und dazu die neuerrichteten Gebäude in den Oasenstädten Xinjiangs heranziehen. Während und unmittelbar nach der Krise des Dsungarenkriegs im 18. Jahrhunderts spielten die Bauten von Verwaltungseinrichtungen und Verteidigungsanlagen eine Rolle, die über deren praktische oder architekturhistorische Bedeutung hinausweisen. In Xinjiang war während der letzten Phase des Dsungarenkriegs (1755–1758) die dsungarische Bevölkerung weitgehend dezimiert worden, so dass im Bau zunächst Arbeitskräftemangel herrschte. Infolge der Besetzung durch Abteilungen der Bannerarmeen sowie hanchinesische und zentralasiatische Siedler bevölkerte sich dieses neu eroberte und angegliederte Reichsgebiet allmählich wieder, und die Preise und Löhne glichen sich den Verhältnissen im Landesinneren an.

Samira Müller (UZH)

Reinheit durch Reinlichkeit - Buddhistische Hygienevorschriften im chinesischen Mittelalter

Die Krisenperiode, die auf den Untergang der Han-Dynastie folgte, war nicht nur gezeichnet von politischer und sozialer Instabilität, sondern auch von bislang unbekanntem Plagen und Krankheiten (Hanson 2011, Salguero 2014). Da der Han-zeitlichen kosmischen Vorstellung von Körper und Gesundheit immer weniger Vertrauen geschenkt wurde und altherkömmliche medizinische Methoden nicht mehr auszureichen schienen, schaute man sich nach neuen Ideologien und Heiltechniken um. Bereits gegen Ende der Han-Dynastie tritt mit dem *Shānghánlùn* 傷寒論 ein praktisches medizinisches Werk zutage, das traditionelle chinesische Medizintheorie mit neuen Rezepturen kombinierte (Mitchell et al. 1999). Das kulturelle Vakuum, das mit dem Fall der Dynastie einherging, förderte die Adaption neuer Wissensinhalte und Ideologien. Insbesondere die Vertreter der Gelehrtenklasse (*shi* 士) und die Fremdherrscher in den nördlichen Reichen interessierten sich stark für neue Ideen aller Art, nicht zuletzt um damit ihre Macht zu legitimieren. Mit zunehmendem Kontakt zwischen den nördlichen Reichen und Zentralasien wurden buddhistische Texte zum wichtigen Träger solchen Wissens. Zeuge davon sind beispielsweise die zahlreichen Übersetzungen der «Sūtra des Goldenen Lichts» (*Suvarṇa[pra]bhāsottama-sūtra*), in der besonders viel indisches medizinisches Wissen vermittelt wird (Salguero 2017). Im Wissensbereich von Krankheiten, Heiltechniken und prophylaktischen Massnahmen besetzen die beiden entsprechenden Kapitel in den Ordensregeln (*vinaya*) der Dharmaguptaka-Schule und der *Sarvāstivāda*-Schule – das *Bhaiṣajyaskandhaka* (*Yàojiàndù* 藥鍵度 [T.1428.866c-877c]) und das *Bhaiṣajadharma* (*Yīyàofǎ* 醫藥法 [T.1435.184b-193c]) – eine besonders wichtige Stellung. Beide umfassen neben einer grossen Anzahl transkribierter Namen medizinischer Produkte und Nahrungsmittel, die der damaligen chinesischen Leserschaft wohl zum Grossteil unbekannt waren (vgl. Leung & Chen 2019), mehrere Passagen, die sich mit der Reinheits- und Reinlichkeitsproblematik in der Mönchsgemeinschaft auseinandersetzen. Unter dem Konzept *jìng* 淨 werden sowohl die hygienische Reinlichkeit, die Reinheit im ideologischen Sinne, sowie auch die Wahrung des «reinen» Rufes der Gemeinschaft verstanden.

Diese Arbeit macht es sich zur Aufgabe, diese Textpassagen nach ihrem Inhalt zu kategorisieren. In einem weiteren Schritt wird ein Fokus auf diejenigen Abschnitte gelegt, deren Inhalt das damalige chinesische hygienische und medizinische Verständnis beeinflusste und bereicherte. Inwiefern wurden indische Konzepte der Reinlichkeit und Reinheit angenommen und zur Bewältigung der Krise angewandt?

Mariana Münning (RKU Heidelberg)

Krisen und Gefahren in Schulbüchern und Curricula des Fachs Geschichte in der Volksrepublik und in Taiwan ca. 1949-1990

Manche Krise stellt sich erst in Retrospektive als solche heraus. Manche Gefahr zeigt sich nur im Auge des Betrachters. Wird Geschichte als zielgerichtet interpretiert, wirkt jede Unwägbarkeit im Nachhinein wie vorherbestimmt. Wenn im Geschichtsunterricht vor allem die Legitimation des eigenen politischen Systems im Vordergrund steht, wird nichts dem Zufall überlassen. Dem Feind werden Krisen und Gefahren in die Schuhe geschoben, Wendepunkte aus scheinbar ausgeweglosen Situationen den eigenen Helden zugeschrieben.

Es wäre überheblich, zu behaupten, dass dies nur auf chinesische Geschichtsbücher zuträfe. Nichtsdestotrotz übten die Regierung der Volksrepublik (VR) und der Republik in Taiwan (letzte- re zumindest bis zum Ende des Kriegsrechts 1987) einen höchstmöglichen Grad der Kontrolle über den Lehrplan, den Unterricht und die Produktion von Lehrmaterial aus. Während der Lehrplan Geschichte in Taiwan vor allem von Konstanz geprägt war, war er in der VR politischen Um- schwüngen unterworfen. Änderungen der Innen- sowie Außenpolitik veranlassten eine Revision des Curriculums und der Bücher, um weiterhin das politische Tagesgeschehen legitimieren zu können. Die Geschichtsbücher dienten nur oberflächlich der Vermittlung von historischem Wissen, sie müssen eigentlich als Parabeln auf das Tagesgeschehen gelesen werden. „Kriselte“ es zum Beispiel im sino-sowjetischen Verhältnis, so wurde ein „gefährliches“ Russlandbild zurück- projiziert.

Diese Arbeit untersucht die Begriffsfelder „Krise“ (*weiji* 危机 u.a.) und „Gefahr“ (*weixian* 危险 u.a.) in Curricula und Schulbüchern des Fachs Geschichte aus der VR und Taiwan im Zeitraum ca. 1949–1990. Ausgangspunkt bildet die computerassistierte Korpusanalyse. Als erster Schritt werden Worthäufungen über Zeit untersucht. Im zweiten Schritt sollen Wortcluster den Kontext der benutzten Begriffe aufzeigen. Zusätzlich zur quantitativen Untersuchung des Textkorpus bil- det die qualitative Textanalyse und Kontextualisierung den dritten Schritt. Die in den Lehrmate- rialien beschriebenen Krisen und Gefahren werden mit dem zeitgenössischen politischen Ge- schehen in Perspektive gesetzt. Schlussendlich soll nicht nur gezeigt werden, wie in den beiden politischen Systemen der Geschichtsunterricht zur systemischen Legitimation genutzt wurde, sondern auch, welche Möglichkeiten die computergestützte Korpusanalyse bieten kann.

Josie-Marie Perkuhn (CAU Kiell)

Innovativ aus der Krise: Wie Chinas Technologiesektor die Weltgesundheitspolitik erobert

Eine Krise wie der Ausbruch des Corona-Virus stellt nicht nur eine sicherheitspolitische Herausforderung dar, sondern bringt für China auch eine Chance durch den Innovationvorsprung im Technologiesektor, die Weltgesundheitspolitik maßgeblich zu gestalten. China ist Vorreiter in der Digitalisierung und innovativen Technologien. Diese Stärke hat sich Chinas Regierung auch in der Bekämpfung des jüngsten Corona-Virusausbruchs zu Nutze gemacht. Wie die im Juni 2020 von South China Morning Post Research veröffentlichte Studie ergab, wurde die Nutzung digitaler Angebote durch die Covid-19-Krise gesteigert. Insbesondere der Gesundheitssektor hat durch Plattformen, wie den Ping An Good Doctor oder Tencent Trusted Doctors für telemedizinische Beratung speziell in Wuhan, profitiert. Die großen Namen der Digitalisierung, wie Huawei und Alibaba, sowie private und staatlich orchestrierte Inkubatoren forschen an Big Data gestützten Analyseverfahren und der Anwendung von Künstlicher Intelligenz, um Diagnostik und Behandlung der Humanmedizin zu verbessern.

Die anhaltende Corona-Krise stellt eine Gesundheitsbedrohung für Mensch und Bevölkerung dar und ist auch eine gesellschaftspolitische Krise, die staatliches Handeln erfordert. Im „Weißbuch der Sicherheitspolitik“ (2016:45) wird auch von „systemischen Risiken, die aus Pandemien und Seuchen entstehen können“ gesprochen. Die harsche Reaktion der US-Regierung, die Mitgliedschaft zur Weltgesundheitsorganisation (WHO) aufzukündigen, zeigt die weltpolitische Bedeutung der Gesundheitspolitik und befeuert Chinas aufstrebende Rolle im Weltgesundheitssektor. Im Kontext der Debatte um Systemkonkurrenz entsteht eine Verbindung aus Innovation und politischer Einflussnahme. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit China mit innovativen Ideen gestärkt aus der Krise hervorgeht und durch welche humanmedizinische Innovation die Weltgesundheitspolitik erobert. Mittels eines empirisch-explorativen Vorgehens wird zunächst untersucht, welche innovativen Technologien zur Ausbreitungsbekämpfung eingesetzt und welche innovativen Lösungen der Humanmedizin entwickelt wurden. Darüber hinaus ist zu evaluieren, welche Lösungsangebote Chinas Regierung bereitstellt, um gesellschaftspolitische Risiken zu minimieren bzw. mit welchen Maßnahmen sich Chinas Regierung gegen erneute Krisen wappnet. In einem anschließenden Schritt wird an Material, wie dem Covid 2019 Aktion-Plan und politischen Statements gegenüber Akteuren der Globalen Gesundheitsarchitektur evaluiert, inwieweit China diese Krise nutzt, um die Weltgesundheitspolitik zu erobern.

Carsten Schäfer (U. zu Köln)

Die „Xi Jinping-Hagiographie“ als Antwort auf die Legitimationskrise der KPCh

Die Art und Weise, wie Xi Jinping im offiziellen China dargestellt wird, unterscheidet sich frappant von jener, mit der sich seine Vorgänger seit Deng Xiaoping begnügten. Er ist nicht nur beinahe täglich auf den Titelseiten der großen Parteizeitungen zu sehen; auch seine Biographie in Form von Interviewbüchern erstreckt sich inzwischen auf fünf Bände. Daneben widmen sich Gameshows, Computerspiele, Lieder und Dokus den Ideen und der Lebensgeschichte des neuen Herrschers: Während Hu Jintao bis heute ein „Mann ohne Eigenschaften“ geblieben ist, ist Xis Geschichte – in ihrer offiziellen Version – jedem Chinesen mehr oder weniger bekannt. Am Ausmaß von Staatspropaganda konnte man seit den 1980er Jahren immer auch ablesen, wie es um die Realität in China bestellt war: Je größer eine (wahrgenommene) Krise, umso heftiger die darauf antwortenden Propagandakampagnen (z. B. Aufstände in Tibet 2008 oder Unruhen in Hongkong 2019 etc.). Vor diesem Hintergrund ist die Propaganda, die um die Figur Xi Jinping kreist, und die es in diesem Ausmaß seit der Mao-Zeit nicht mehr gegeben hat, auch als Ausdruck einer Krise zu verstehen.

In der Tat sind die Herausforderungen, denen sich die Kommunistische Partei heute gegenüber sieht, immens: Machtmissbrauch und Korruption, eine fragmentierte Gesellschaft ohne sozialen Zusammenhalt, Brain-Drain, ein ent-ideologisierte Kommunismus oder der Umgang mit der eigenen Geschichte und der in diesem Zusammenhang bis heute kaum verarbeitete Bruch, der das Jahr 1978 darstellt, sind nur einige Beispiele. Ein Blick in die biographischen Darstellungen über Xi zeigt, dass all diese Krisen und Herausforderungen dort explizit oder implizit angesprochen und im Mythos, der um die Person Xi Jinping kreist, aufzuheben versucht werden. Seine Biographie ist nicht nur ein Konglomerat aus den Figuren Mao und Deng; er ist auch eine Personifikation des „guten konfuzianischen Beamten“ und des bekennenden kommunistischen Ideologen, er ist Bauer und Städter, Arbeiter und Intellektueller, einer aus dem Volk, und doch über ihm stehend. Der Vortrag stellt dar, wie die „Xi-Jinping-Hagiographie“ Chinas gegenwärtige Krisen narrativ verarbeitet und welche Antworten sie darauf gibt. Gegenstand der Analyse sind die offiziellen Xi-Biographien, Reportagen aus Staatsmedien sowie TV-Dokumentationen wie *Amazing China*.

Anne Schmiedl (FAU Erlangen)

Krise der chinesischen Geschichtsschreibung? Die Formierung des Mythos-Begriffs

Mythen — die ich im Folgenden zunächst vereinfacht als symbolische, oft traditionelle, Geschichten definiere — können als Schlüssel zum Verständnis menschlicher Gesellschaften verstanden werden. Sie dienen als Modell und Anleitung für menschliches Verhalten, soziale Normen und zwischenmenschliche Beziehungen. Laut der kulturell-semiotischen Interpretation von Barthes ist der Mythos ein semiologisches System, geprägt durch Allgegenwärtigkeit. Die Vertreter des Strukturfunktionalismus (Spencer, Durkheim) verstehen Mythen als integralen Bestandteil von Gesellschaften, welche zur Stabilität von sozialen Systemen und Beziehungen beitragen. Damit ermöglicht die Erforschung von Mythen ein tiefgehendes Verständnis der Werte einer Gesellschaft, sie können sogar als Ideologie in (oft) schriftlicher Form verstanden werden. Nach Swidlers Theorie von Kultur als Handwerkskasten („tool kit“) interpretiere ich Mythen zudem als Repertoire, das herangezogen werden kann, um spezifische Bedeutungen und Handlungsstrategien zu konstruieren (Swidler 2001). Vor diesem Hintergrund konstituieren Mythen Strategien zum Umgang mit Unwägbarkeiten und Anleitungen zur Krisenprävention auf privater wie öffentlicher Ebene.

Auch die Formierung des Begriffs „Mythos“ erfolgte während eines krisenartigen Zustandes: der Begriff wurde in dem Moment geprägt, der als Krise der chinesischen Geschichtsschreibung bezeichnet werden kann. Als „Vater der chinesischen Mythologie“ exerzierte dabei Gu Jiegang 顧頡剛 (1893–1980) zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals die Trennung zwischen Geschichte und Mythos für China; vor diesem Zeitpunkt waren Geschichtsschreibung und Mythos in China untrennbar miteinander verquickt. Diese Verquickung sowie die angebliche konfuzianische Abneigung für alles, „worüber der Meister nicht sprach (*zi bu yu* 子不語)“ sind auch der Grund, wieso die Erforschung chinesischer Mythen erst relativ spät begann. In der westlichen Betrachtung Chinas wurde das Vorhandensein chinesischer Mythen zunächst sogar lange geleugnet (Girardot: „myth‘ of the absence of myth“). Mein Beitrag untersucht im Rahmen des Erlanger Panels „Krisenhafte Begriffe: Chinesische Bewältigungsstrategien“ die Formierung des chinesischen Begriffs für Mythos (*shenhua* 神話) im Kontext des transnationalen Wissenstransfers zwischen Japan, China und „dem Westen“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Beitrag erörtert die Bedeutung und Entwicklung des chinesischen wie japanischen Mythosbegriffs (*shinwa* 神話) vis-à-vis seinen westlichen Entsprechungen und analysiert die Verwendung in chinesischen wie japanischen Quellen um die Jahrhundertwende bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Anna Stecher (LMU München)

Lachen in der Krise. Über den Comic Turn im China der Gegenwart

Während Medien und Wissenschaftler die China betreffenden Krisen des 20. und 21. Jahrhunderts vielfach in düstersten Farben malen, gibt es in den letzten Jahrzehnten in China zahlreiche Künstler, die sich mit kritischen Situationen und Erfahrungen auf humorvolle Art und Weise auseinandersetzen.

Warum man in diesem Zusammenhang sogar von einem „comic turn“ (ein Begriff aus der Literaturwissenschaft, aber normalerweise nicht über China) sprechen kann, möchte ich im ersten Teil meines Beitrags erläutern.

Im zweiten Teil möchte ich auf einige konkrete Beispiele aus dem Bereich des Theaters eingehen. Anhand von einer Reihe von bekannten komischen Stücken oder sogar Komödien der letzten Jahrzehnte (von Autoren wie Sha Yexin, Guo Shixing, Huang Weiruo, Nick Yu, Li Jing, Wen Fangyi) möchte ich die folgenden Fragen diskutieren: Was für Geschichten werden in diesen Komödien erzählt, und wie? Wie werden sie aufgenommen? Inwiefern können sie die Wahrnehmung und das Verständnis von Krise und Unwägbarkeit formen – nicht nur in China.

Claudia Wenzel (HadW Heidelberg)

Weltenrettung im Jahr 579: Krisenbewältigungsstrategien der Steinernen Eulogie

Die Steinerner Eulogie 石頌 ist eine auf den 23. September 579 datierte, literarisch hoch anspruchsvolle buddhistische Votivinschrift, welche über den Entstehungsprozess des gigantischen Stelenmonuments am Tieshan 鐵山 in Zoucheng 鄒城, Provinz Shandong, berichtet. Bei diesem Monument handelt es sich primär um eine in Stein gemeißelte Text Passage, welche den Weg eines Praktizierenden vom anfänglichen Bodhisattva-Gelübde bis zur Erlangung des Allerhöchsten Erwachens beschreibt, ein Weg, der über die „37 Komponenten des Erwachens“ 三十七道品 führt. Heute ist diese Textpassage im buddhistischen Kanon als Teil des Kapitels über den Bodhisattva Ozeangleiche Weisheit 海慧菩薩品 des Großen Kompilationssutra (T#397, 13: 50a16–c13) zu finden. Auf einen steilen Felshang gemeißelt, wurde der Text als monumentale, mehr als 50 m hohe Stele präsentiert, welche auf zwei Schildkröten ruht. Der Stelenkopf ist reich mit ineinander verschlungenen Drachen verziert. Die monumentale Reliefdarstellung imitiert vergleichbare freistehende Stelen, die jedoch niemals eine solche Größe erreichen könnten. Erst durch den Einsatz modernster Dokumentationsmethoden—Luftaufnahmen und 3-D-Modelle—wurde es möglich, die ursprüngliche Gestalt des Monuments zu rekonstruieren.

Mein Beitrag möchte versuchen, dieses bisher zuvorderst mit archäologischer und kunsthistorischer Methodik gelesene Monument als Produkt einer Krisenbewältigungsstrategie zu verstehen. Vom dem Bewusstsein einer tief empfundenen Krise—nicht zuletzt befeuert durch die gerade überstandene Buddhistenverfolgung durch Kaiser Wu der Nördlichen Zhou—zeugen Passagen der von den Stiftern in Auftrag gegebenen Steinernen Eulogie, welche als intendiertes Ziel der Erschaffung der Stele die „Rettung der Welt“ 拔世 ausdrücklich nennt. Die genaue Lektüre der Eulogie enthüllt eine Krisenbewältigungsstrategie, welche die Wahl des Materials, des Standortes, der gemeißelten Textpassage, sowie des Kalligraphen berücksichtigt, um schließlich in einem rituell vollkommenen Akt des Schreibens die Weltenrettung zu bewerkstelligen.

Risiken und Chancen großer Infrastrukturprojekte für die Archäologie in China am Beispiel des Süd-Nord-Wassertransferprojekts und des Drei-Schluchten-Staudamms

In den letzten Jahrzehnten verzeichnete China ein rapides Wirtschaftswachstum, welches im ganzen Land mit der Planung und Durchführung von großen Infrastrukturprojekten einherging. Jedes dieser Projekte bringt ungewollt eine Fülle von archäologischen Funden ans Tageslicht, die stets der Gefahr ausgesetzt sind, für immer zerstört zu werden, insofern keine unmittelbaren Schutzmaßnahmen ergriffen werden.

Eines der derzeit größten Infrastrukturprojekte in China ist das Mitte der 1990er Jahre begonnene Süd-Nord-Wassertransferprojekt (南水北调工程). Mit Hilfe verschiedener Kanäle soll zukünftig Wasser aus dem Süden des Landes in die trockenere Ebene Nordchinas geleitet werden. Da der mittlere Kanal durch die Region verläuft, die traditionell als Wiege der chinesischen Zivilisation bezeichnet wird, sind eine Vielzahl an archäologischen Fundplätzen und Artefakten direkt von den Bauarbeiten betroffen. Ein weiteres viel diskutiertes Projekt ist der Drei-Schluchten-Staudamm, während dessen Errichtung 1.074 archäologische Fundplätze und kulturell bedeutsame Stätten gerettet werden mussten.

Ohne Zweifel stellt die Implementierung von Megaprojekten wie dem Süd-Nord-Wassertransferprojekt und dem Drei-Schluchten-Staudamm ein erhebliches Risiko für Chinas kulturelles Erbe dar, sowohl für das oberirdische als auch für das unterirdische. Basierend auf den genannten Infrastrukturprojekten sollen die Herausforderungen für den Schutz und Erhalt der archäologischen Funde untersucht werden, die im Verlauf solcher Megaprojekte auftreten. Welche Art von archäologischen Fundplätzen und kulturell bedeutenden Standorten gelten als schutzwürdig und welche denkmalfachlichen Maßnahmen werden ergriffen, um diese zu schützen? Warum wird bestimmtes kulturelles Erbe als so wertvoll eingestuft, dass es auch trotz der Beeinträchtigung wirtschaftlicher Interessen geschützt wird?

Alle unter einem Dach: Wie schreibt man die Geschichte eines Vielvölkerstaates?

Die Volksrepublik China versteht sich seit ihrer Gründung im Jahr 1949 als Vielvölkerstaat. Die 55 in China (und Taiwan) ansässigen nationalen Minderheiten werden, zumindest der Theorie nach, als gleichberechtigte „Mitglieder der chinesischen Familie“ verstanden.

Nach der Gründung der VR taten sich viele Han-Chinesen (und auch Mitglieder der Minderheiten) jedoch zunächst schwer, ihren neuen „Familienmitgliedern“ einen ebenbürtigen Stellenwert einzuräumen. Dies galt auch für die chinesischen Geschichtswissenschaften, die hinsichtlich dessen, was als China gelten konnte und durfte, an den traditionellen Prinzipien der Dynastiegeschichten festhielten und den nationalen Minderheiten mehrheitlich weiterhin kaum Platz in ihren Darstellungen einräumten. Die chinesische Geschichte blieb größtenteils (abgesehen von den sogenannten Fremddynastien) zunächst eine Geschichte der Han und war nicht die eines chinesischen Vielvölkerstaates, als welcher sich die Volksrepublik doch zumindest offiziell verstand.

Die Hundert-Blumen-Bewegung sollte der chinesischen Führung die Versäumnisse dieses modus operandi vor Augen führen. In der kurzen Phase erlaubter Kritik äußerten sich u.a. Studenten und Intellektuelle auch aus Reihen der Minderheiten. Neben allgemeiner Kritik wurde hierbei der Ruf nach nationaler Souveränität laut, teilweise legitimiert anhand eigenständiger Nationalgeschichten. Die chinesische Regierung musste erkennen, dass die Idee eines sozialistischen, multiethnischen und dennoch chinesischen Vielvölkerstaates bislang nur in den Reden und Schriften der Kader, nicht jedoch in den Köpfen der Allgemeinheit existierte und machte sich in der Folge daran, die Idee eines solchen stärker zu propagieren.

Die Schaffung umfassender Minderheitengeschichten, die sich an zentral vorgegebenen Standards orientieren sollten, stellte für die KPCh eine Möglichkeit dar, Abhilfe zu schaffen. Ziel sollte es sein, die Entstehung des status quo nachzuzeichnen und China als historisch gewachsenen, multiethnischen Vielvölkerstaat zu inszenieren. Die Darstellung eines geradezu natürlich bedingten historischen Werdens sollte den Vielvölkerstaat auch narratologisch festigen.

Die chinesischen Geschichtswissenschaften begannen in der Folge darüber zu debattieren, anhand welcher Standards eine allen Minderheiten gerecht werdende chinesische Geschichte zu erzählen sei. Historiker wie Bai Shouyi, He Ziquan und Sun Zuomin diskutierten (mit Unterbrechungen) bis in die 1980er Jahre, wie die als rückständig empfundene dynastische Perspektive durch ein möglichst integratives Narrativ zu ersetzen sei. Akteure, Inhalte und die politischen Verquickungen der Debatte sollen Gegenstand dieses Vortrags sein.

Kathleen Wittek (FU Berlin)

Literarische Umsetzung von Identitäts- und Krisenerfahrungen bei der Suche nach einer modernen weiblichen Identität in der VR China der 1990er Jahre

Dieser Konferenzbeitrag stellt die literarische Darstellung der Situation von Frauen in der VR China in den 1990er Jahren als Antwort auf zwei gesellschaftliche Krisen, die durch die Nivellierung des Subjekts und die des Geschlechterunterschieds in der Kulturrevolution ausgelöst wurden, vor.

Zweifellos ist der Wandlungsprozess in China, der nach dem Tod von Mao einsetzte, eine so gewaltige und dramatische Veränderung, wie sie die chinesische Gesellschaft in ihrer Geschichte nicht oft gesehen hat. Die Bewältigung des durch die Kulturrevolution verursachten gesellschaftlichen Traumas führte bei der Wiederanknüpfung und Weiterentwicklung der Frauenliteratur zunächst zur Durchsetzung einer „männliche Linie“ in ihrem inhaltlichen Bezug auf die Gleichberechtigung bis in die 1980er Jahre hinein und führte an einem zweiten Wendepunkt ab Ende der 1980er Jahre zu einem grundlegenden sozialen Paradigmenwechsel, nach dem das Sujet sozialer Verantwortung als soziales Eingreifbedürfnis nicht mehr artikuliert wird, was als ein wesentliches Merkmal realistischen Schreibens gilt und vielleicht auch das grundlegende Merkmal sozialistischer Literatur ist, wobei dieses Eingreifen durchaus auch abweichend im Sinne der Systemkonformität sein kann.

Der sich ab dem Ende der 1980er Jahre immer deutlicher abzeichnende Wechsel von einer Suche nach objektiver Darstellung hin zu einer individualisierten, d.h. subjektiven Erzählweise führte in den 1990er Jahre zu einem Höhepunkt weiblichen Schreibens. Autorinnen wurden sich der Besonderheiten des weiblichen Schreibens bewusst und bekannten sich dazu. Der sich ab dem Ende der 1980er Jahre ausgelöst durch Krisenerfahrungstendenzen in der Wahrnehmung des Subjekts immer deutlicher abzeichnende Wechsel von einer Suche nach objektiver Darstellung hin zu einer individualisierten, d.h. subjektiven Erzählweise führte in den 1990er Jahre zu einem Höhepunkt weiblichen Schreibens.

Wie niemals zuvor in der Geschichte der chinesischen Literatur sind dabei Themenbereiche erschlossen und Tabubrüche begangen worden. Sexualität zu thematisieren erwies sich bspw. dabei nicht nur als ein emanzipatorisches Mittel von Autorinnen, sondern zugleich als Tabubruch, den Literaturkanon betreffend. Die Gemeinsamkeit einzelner Autorinnen bezog sich nicht nur auf das gemeinsame Geschlecht, sondern vor allem auf das Vorhaben, mit den Konventionen männlich dominierten Schreibens radikal zu brechen. Zugleich stellte die Frauenliteratur der 1990er Jahre von Beginn an eine sich erstaunlich ausdifferenzierende Bewegung dar, die zu einer außerordentlich hohen formalen Vielfalt führte.

Wu Kuan-Wei (RU Bochum)

Post-war Legitimation Crisis: Intellectual Discourses in Formosa (1945-1947)

While Formosa was experiencing with a drastic transformation from the Japanese colonialization to the Chinese retrocession, there were also intense intellectual discourses on the future of Formosa: at the beginning, the Formosans expected high autonomy under the legitimate constitution of the Republic of China, however, turned to sprouting self-determination movement while witnessing the corruption during the retrocession. In this paper, I will sketch the complexity of intellectual history from the postwar retrocession to the outbreak of February 28 Incident (1945 to 1947), by examining two of these important periodicals at that time: a.) *Minpao* (*Civic Bulletin*, 1945–1947), which was co-founded by Lin Mosei (1887-1947), called for fair and equal participation in the public sphere including local elections and democratic rule; b.) *Qianfeng* (*Avant-garde*, 1946–1947), which was co-founded by Liao Wen-Kwei (1905–1952) and Liao Wen-yi brothers (1910-1986), demanded public engagements with the Chinese retrocession, but later became an advocate of self-determination. By examining these two periodicals, I will shed some light on the drastic transformation in Formosa just within a couple of years, and the intellectual dialogues presenting the legitimation crisis in the early postwar Formosa: from an economic perspective, inflation and exploitation outspread on the island; from a political perspective, corruption and discrimination have corroded the state ability of the Chinese Republic regime, and at last the economic and political flaws and all not only jeopardized the legitimacy of the Chinese Republic on Formosa, but also brought about the identity crisis which the people on the island identified with their own fate and nation character.

Yan Han (ZHAW Winterthur)

汉字不灭，中国不兴 — Krise der chinesischen Schrift

Der chinesische Staatspräsident Xi Jinping erhob 2014 die Orakelschrift zum Kulturerbe. „Sie ist über 3000 Jahre alt und die Struktur der Zeichen hat sich kaum geändert. In der Kontinuität der Schrift liegen die Gene der chinesischen Kultur.“ Bei der Bekräftigung des Kontinuitätsmythos wird jedoch die Epoche des gigantischen Traditionsbruchs ausgeblendet, in der Schriftzeichen beinahe abgeschafft wurden.

Spätestens seit der Neue-Kultur-Bewegung wurde ernsthaft versucht, chinesische Schrift zu latinisieren. In diesem Kontext entstanden *Gwoyeu Romatzyh* (1928–1984), *Latinxua Sin Wenz* (1920er-1944) und *Pinyin* (1956-heute). Anders als andere Konzepte wurde *Latinxua Sin Wenz* mit dem Ziel entworfen, chinesische Schrift durch lateinische Buchstaben zu ersetzen. Vor der Abschaffung 1944 wurde sie in mehr als 50 000 Publikationen in den von Kommunisten regierten Gebieten verbreitet. Gemäss Zhou Youguang soll ein Gespräch zwischen Mao und Stalin 1949 den radikalen Schritt verhindert haben, die chinesische Schrift abzuschaffen. 1956 wurden Pinyin und Kurzzeichen im Festland eingeführt, was einen Kompromiss darstellte und eine Zäsur in der Latinisierung setzte.

Seit der Reform- und Öffnung entfalten sich im Festland immer wieder gehetzte Debatten über Abschaffung der Kurzzeichen und Wiedereinführung der traditionellen Schrift. Hingegen scheint sich Pinyin sowohl international als auch digital durchgesetzt zu haben. Und die Orakelschrift-Emojis erfreuen sich über grosse Popularität.

In meinem Vortrag gehe ich dem soziopolitischen, kulturellen Kontext, dem Inhalt sowie den Konsequenzen der Latinisierung nach. Dabei berücksichtige ich das Interpretationsmuster der Revolution, der Moderne und des Eurozentrismus. Seit den 1840er Jahren geriet China unter Bedrohung westlicher Mächte in eine tiefgehende Krise, welche in den letzten 3000 Jahren noch nie gab. Um aus der Krise rauszukommen, schien die Verwestlichung einem Teil der chinesischen Bildungselite das einzige Heilmittel zu sein. Dabei gingen sie bis zur Verleugnung eigener kultureller Identität. Und die chinesische Sprache, vor allem die Schrift wurde für die Rückständigkeit, Isolation und den Analphabetismus Chinas verantwortlich gemacht. In der Krise der Schrift spiegelt sich die Grundspannung zwischen Tradition und Revolution, Ost und West sowie Nationalismus und Kosmopolitismus wider, welche Chinas Weg in die Moderne prägt. Ferner regt die Krise uns an, über das Verhältnis zwischen Sprache und Politik sowie Sprache und Identität nachzudenken.

Yang Zhiyi (JWGU Frankfurt/M.)

Thatched Hut in a Fallen City:

The Poetics and Sociology of Survival under the Japanese Occupation

This article examines how Li Xuanti 李宣倜 (1888–1961), a cultural celebrity and prominent civil servant, used classical-style poetry to deal with the crisis of his personal identity in the time of deep national crisis during the Second Sino-Japanese War. After the fall of Nanjing, instead of following the Nationalist Regime to relocate in the hinterland and continue the resistance, Li chose to stay and eventually served in two successive collaborationist regimes led by two other renowned classical-style poets, Liang Hongzhi 梁鴻志 (1883–1946) and Wang Jingwei 汪精衛 (1883–1944), respectively. I argue that Li used his poetry to explore the confusion, ambivalence, and sense of cultural pride while living with the occupiers. Despite his collaboration, two frequent identities that appears in Li's poetry is that of a "remnant loyalist" and an "inner recluse," who after the change of political regimes retreats to the inner landscape of placid joy. With the progress of the war, however, another identity emerged in Li's poetry, namely that of a patriot. Historical allusions in Li's poems thus acquire double-entendre, expressing his ambivalent loyalty. Li was also the social center of a group of like-minded collaborators and accommodators in Nanjing, bound by their common practice of classical-style poetry and arts. Their community becomes thus a special case of study for the sociology of survival under the Japanese occupation. Their poetry is the poetry of crisis when a traditionally-educated Chinese cultural elite's sense of identity is challenged by a profound disorder in moral, political, and cultural orientations.

4. ZOOM-links

Freitag, 13.11.2020

14:15–18:30

(Begrüssung, Panel 1, Plenarvortrag 1; Host: W. Behr)

<https://uzh.zoom.us/j/95370979477?pwd=eGprRjZqVidRSTJTM3NzemxhRm56UTo9>

Meeting ID: 953 7097 9477, Passcode: 156086

18:30-

(Virtuelle Konversationsstube; Host: W. Behr)

<https://uzh.zoom.us/j/98488673316?pwd=UjVoYytoWmlGc1BBMzZHZUJoQkdRZzo9>

Meeting ID: 984 8867 3316, Passcode: 796997

Samstag, 14.11.2020

9:30-15:30

(Panelgruppe A; Host: W. Behr)

<https://uzh.zoom.us/j/94790858994?pwd=MVRzTUlyOUNJTDNjYVdhbjRqRkxyQT09>

Meeting ID: 947 9085 8994, Passcode: 019318

9:30-15:30

(Panelgruppe B; Host: R. Suter)

<https://uzh.zoom.us/j/9516849193?pwd=YWlzWGZ0YlJwRlFJUGEyUlZocnpydz09>

Meeting-ID: 951 1684 9193, Kenncode: 718612

15:30-17:15

(Plenarvortrag 2; Host: W. Behr)

<https://uzh.zoom.us/j/94790858994?pwd=MVRzTUlyOUNJTDNjYVdhbjRqRkxyQT09>

Meeting ID: 947 9085 8994, Passcode: 019318

17:15-19:00

(DVCS-Mitgliederversammlung; Host: W. Behr, Co-hosts: R. Altenburger, M. Hahn, T. Schalmey)

<https://uzh.zoom.us/j/93253957806?pwd=SlphS2dzWGJXa1d3NjJhVm9tanRtQT09>

Meeting ID: 932 5395 7806, Passcode: 695551

19:00-

(Virtueller Drink, Host: W.Behr)

<https://uzh.zoom.us/j/92734758647?pwd=Y0FuU2NFNCsvaFkwTHVBdzk5VHZEZDZ09>

Meeting ID: 927 3475 8647, Passcode: 825255

Sonntag, 15.11.2020

9.30-12:00

(Panelgruppe A, Host: W. Behr)

<https://uzh.zoom.us/j/96850745173?pwd=dUpzVllzTVJXNzRzYTdoVFNUaWlGUT09>

Meeting ID: 968 5074 5173, Passcode: 616050

9.30-12:00

(Panelgruppe A, Host: S. Müller)

<https://uzh.zoom.us/j/98607936964?pwd=b1pOQWF4d1VSTmJKQolOY24yWmVaUT09>

Meeting-ID: 986 0793 6964, Kenncode: 212496

12:00-12.30

(Abschlussdiskussion, Publikationspläne, Verabschiedung; Host: W. Behr, Co-hosts: R. Altenburger)

<https://uzh.zoom.us/j/96850745173?pwd=dUpzVllzTVJXNzRzYTdoVFNUaWlGUT09>

Meeting ID: 968 5074 5173, Passcode: 616050

(wb, 8.xi.2020)